

## «Allein durch die Schrift»

### **Eröffnung der Predigtreihe zum Reformationsgedenken, gemeinsamer Gottesdienst aller Steglitzer Kirchengemeinden in der Ev. Matthäus-Kirche, 31.10.2016**

#### **Predigt: Superintendent Thomas Seibt**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Geschwister!

Ihr könnt Euch das gewiss vorstellen: Aufgeschlagene Bücher, beschriebene Blätter, ein Teebecher, die Tastatur, der Bildschirm, so sieht es aus auf meinem Schreibtisch, wenn eine Predigt, wie die für diesen Abend, entstehen soll.

„Allein die Schrift“. So ist es mir als Thema vorgegeben worden. Mit diesem ersten gemeinsamen Gottesdienst aller vierzehn Gemeinden unseres Kirchenkreises verbindet sich ja ein ebenso neues Projekt, nämlich eine Reihe thematischer Predigten zum Reformationsgedenken. Innerhalb eines Jahres wird sie in jeder unserer Gemeinden einmal Station machen. Heute eröffnen wir diese Predigtreihe.

„Allein die Schrift“. - Eigentümlich fremdartig sieht aus, was sich diesmal neben den ohnehin üblichen Arbeitsmaterialien auf meinem Schreibtisch eingefunden hat, nämlich ein kleines, abgegriffenes, altes Büchlein, halb so groß wie mein Smartphone. Es ist das kostbar gehütete Neue Testament meines Großvaters, das ihn durch die langen Jahre seiner russischen Kriegsgefangenschaft begleitet hat. Einträge und Unterstreichungen, eingerissene Seiten, Spuren der intensiven Benutzung, ja, des Lebens mit diesem Buch.

„Allein die Schrift“, die Bibel als Lebensmittel, als Überlebensmittel in existentieller Not.

Und wir, fast siebzig Jahre später, am Eröffnungsabend des großen Festjahres zum Reformationsjubiläum?

Der leise surrende Rechner auf meinem Schreibtisch, er dient nicht nur zum Predigtschreiben. Er öffnet mir eine schier unendliche Fülle von Informationen. Jederzeit sind sie abrufbar. Wir haben uns längst daran gewöhnt, oder sind bereits damit aufgewachsen. Natürlich: Wir sind Kinder unserer Zeit. Der ständige Konsum immer neuer Inhalte, Bilder und Töne beeinflusst unser Denken und Verhalten. Chance und Last zugleich.

„Allein die Schrift“ – ein Buch, das für sich so herausgehobene, ja einzigartige Geltung beansprucht, das klingt vor dem Hintergrund unserer Informationsflut ähnlich altertümlich, wie das kleine, unansehnliche Büchlein fremd wirkt, das da auf meinem Schreibtisch liegt. Die Bibel als Lebensmittel, gar als Überlebensmittel in existentieller Not?

Streng und ehrgeizig waren sie, Hans und Margarethe, die Eislebener Eltern Martin Luthers. Die von Lucas Cranach dem Älteren geschaffenen Porträts lassen das heute noch erahnen. Ihr Sohn, der sollte es zu etwas bringen. Jura sollte er studieren, Ratsherr werden oder Kanzleirat. Aber Martin durchkreuzt die elterlichen Pläne. Nach einem ihn tief erschütternden Ereignis, der Errettung aus einem lebensbedrohlichen Gewitter, tritt er in ein Kloster ein und widmet fortan sein Leben Gott.

Und nun beginnt für den so dramatisch aus der Spur des Planbaren und Vorhersehbaren Gerissenen ein langes Suchen und ein tiefes Ringen um einen neuen Weg. Der Rhythmus des Klosterlebens, Gespräche und Diskussionen, Meditieren und Nachdenken und immer mehr das Studium der Bibel gehören dazu. Der junge Mann liest von Gottes Geboten. Er liest von Feindesliebe und von Nachfolge, von Gericht und Gerechtigkeit. Und fast verzweifelt er daran: Wie den Maßstäben Gottes gerecht werden? Wie Gottes Gesetz nicht nur formal erfüllen, sondern es auch noch aus freiem, liebenden Herzen tun? Eng, bedrohlich, unerfüllbar erscheint dem so dringlich Suchenden das Buch der Bücher. Lebensmittel, gar Überlebensmittel in existentieller Not? Bis dahin war es noch ein weiter Weg.

Es waren zentrale Abschnitte des Römerbriefes, die Martin Luther schließlich die Augen öffneten und ihm ein ganz anderes, neues Gottesbild vermittelten: Und das hieß: Gott **fordert** nicht Gerechtigkeit, nein, er **schenkt** sie! Dieses grundlegend andere Verständnis der Gerechtigkeit Gottes verändert alles, nicht nur das Gottesbild, sondern auch das Menschenbild. Hören wir dafür noch einmal auf Sätze aus dem 3. Kapitel des Römerbriefes. Sie wurden heute bereits als Epistel gelesen:

Paulus schreibt:

„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.

Denn es ist hier kein Unterschied:

Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.

Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?

Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Gott **fordert** nicht Gerechtigkeit, nein, er **schenkt** sie. Was bedeutet das, übersetzt in unsere Vorstellungswelt und in unsere Sprache?

Es bedeutet absolut Grundlegendes. Es bedeutet sozusagen das „Grundgesetz des Glaubens“: Ich muss nichts tun, um Gott zu gefallen. Anders herum ist es richtig und wahr: Gott macht, dass ich ihm gefalle. Gott sieht mich liebevoll an. Das ist unumstößlich - in unserem Erfahrungsbereich vielleicht am ehesten vergleichbar mit der Liebe, mit der eine Mutter oder ein Vater auf ihr Kind schauen, was auch immer geschieht. Für uns auch vergleichbar mit der Liebe, mit der Paare einander anschauen und sich gegenseitig tragen, hoffentlich immer und immer wieder.

Wir sind von Gott geliebt. Das ist das Erste. Das ist das Letztgültige. Das steht über allem. Das wissen wir durch Jesus Christus, durch sein Leben und durch seinen Weg ans Kreuz und in die Auferstehung.

Das ist es, was sich dem so dringlich suchenden und forschenden Martin Luther als reformatorische Grunderkenntnis erschlossen hat.

Von hier aus konnte er nun die Bibel mit neuem Vorzeichen lesen. Mit der allem vorangehenden Liebe Gottes als Vorzeichen erschloss sie sich ihm als einzigartiges Buch der Bücher, das von der grenzenlosen Liebe Gottes kündigt und auf sie hinweist, als darin nun wahrhaft **heilige** Schrift, die Christus zur Mitte des Lebens und zum Grund aller meiner Hoffnung macht.

Liebe Schwestern und Brüder,

aber nun wieder zurück zu uns, zu uns Kindern unserer Zeit.

Alle sind geliebt und angenommen? Alle bedürfen in gleicher Weise dieser liebevollen Annahme? Alle bedürfen in gleicher Weise der Vergebung der Sünden, also des Neuanfangs aus Fehlern und Irrwegen, der Befreiung von der Last des Geschehenen und des Bedrängenden? Alle sind also gleich vor Gott?

Das klingt wohl für predigtgeübte Christenmenschen vertraut und gewohnt, ist aber doch in Wirklichkeit weit weg von den Maßstäben unserer Zeit, die auch uns beeinflussen, ja lenken:

Bewusst oder untergründig: Wir sind es doch gewohnt, uns selbst, unser Dasein und unsere Positionen immer aufs Neue rechtfertigen zu müssen. Wir sind es gewohnt, deshalb Leistung erbringen zu müssen. Wir ringen darum, die Bewältigung unserer vielfältigen Lebensaspekte zu optimieren, so gut es nur geht. Wir bemühen uns um gute Kontakte. Wir legen viel Wert auf unsere Außenwirkung. Wir dürfen nicht versagen. Im Zweifelsfall versuchen wir, wenigstens einen schönen Schein aufrechtzuerhalten.

Zugleich aber treibt uns die Angst vor dem Scheitern, die Angst davor, freigestellt und an den Rand gedrückt zu werden, die Angst vor dem Ausbrennen, die Angst vor Altersarmut und vor der Zukunft überhaupt.

Was müsste da Martin Luthers reformatorische Grunderkenntnis bewirken, wenn sie uns tatsächlich existentiell erreichen würde? Was müsste es in uns freisetzen, wenn wir das tatsächlich erfahren könnten: Da stehe ich vor Gott mit meinem ganzem Leben, mit allen seinen Seiten, mit allem, was es ausmacht, in dieser unserer Zeit und Gegenwart klarkommen zu müssen - und dann erfasst mich die große, ernste Liebe Gottes? Was müsste es bedeuten, wenn es mich wirklich erreichen würde: Ich bin angenommen? Ich bin gerechtfertigt? Ich lebe unter dem Bogen einer Liebe, die sich über alle Abgründe legt?

Liebe Schwestern und Brüder, aber noch ein Stück weiter:

Wir leben ja nicht nur in einer Zeit vielfältiger offensichtlicher und versteckter Zwänge.

Wir leben **auch** in einer Zeit, in der für sehr viele Menschen in Frage steht, ob es überhaupt so etwas wie einen Gott gibt, einen Gott, der irgendwie mit meinem Leben zu tun hat, ganz gleich ob als bedrohliche Instanz oder als sinnstiftende, befreiende Liebe. Wir leben in einer Zeit, in der vielen Menschen der Grund und der Sinn ihres Lebens verloren gegangen ist. Von der Lebenswelt Martin Luthers und der Reformation trennen uns eben nicht nur viele Jahrhunderte, sondern auch ein gänzlich anderes Lebensgefühl.

Liebe Gemeinde,

in dieser unserer Zeit, in einer Zeit, die von Atheismus und von Gottvergessenheit mitbestimmt wird, in einer Zeit auch, in der menschenverachtende Einstellungen um sich greifen und religiöser Fanatismus an Einfluss gewinnt, in dieser Zeit ist das Christuszeugnis der Bibel von ganz besonderer Aktualität. Daraus erwächst unsere ureigene und schöne Aufgabe: Wir

ökumenisch verbundenen Christinnen und Christen, wir sind dazu befreit und in der Lage, uns deutlich und klar vom Maßstab der Menschenfreundlichkeit Gottes bestimmen zu lassen. Als von Gott geliebte und darum aus seiner Vergebung lebende Menschen können und sollen wir „all Morgen frisch und neu“, mit tiefgegründeter Zuversicht ans Werk gehen, als frohe und unverkrampfte Partnerinnen und Partner der Liebe Gottes, als Menschen, die für der Stadt Bestes eintreten.

Und das kleine graue Bibelchen auf meinem Schreibtisch? Nicht wahr? - So eigentümlich nimmt es sich da gar nicht mehr aus, ist es doch ein mich sehr persönlich ansprechendes Zeugnis dafür, wie die Heilige Schrift zum Lebensmittel, ja zum Überlebensmittel in Zeiten existentieller Not werden kann.

Aber nun lege ich es dennoch vorsichtig an seinen Platz in der Schublade meines Schreibtisches zurück. Stattdessen hole ich ein ganz neues, ein sehr ansprechend und benutzerfreundlich gestaltetes Buch auf meine Predigtwerkbank: Die Lutherbibel 2017! Eine Bibel, die ich Ihnen und Euch allen nur sehr und wärmstens ans Herz legen kann! „Allein die Schrift“, dazu gehört auch, dass wir neue Wege finden, sie tatsächlich wieder zu studieren, und das unter den Bedingungen, die zu uns gehören. Und darum lade ich sie zusätzlich als App auf mein Smartphone, einschließlich Suchfunktion und Lexikon. Und ich denke mit einem Augenzwinkern: Es ist eben doch auch ganz schön und verheißungsvoll, ein Kind unserer Zeit zu sein – und ein froher Christ dazu! Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen